



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Fünftes Kapitel. Ob der Commandant einer belagerten Stadt hinausgehen dürfe, um Unterhandlung zu pflegen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52768)

die Teutschen verloren hatte, vor Zorn und Verzweiflung mit dem Kopfe wider die Wand rannte, und dabey ausrief: „Varus, schaff mir meine Legionen wieder!“ denn jene übertreffen alle Narrheit, um so mehr weil sich noch Gottlosigkeit hinzu mischt, die an Gott selbst, oder am Glück ihr Muthlein fühlen wollen, gleichsam, als ob das Schicksal Ohren hätte, die wir mit unsern Fäusten erreichen könnten. So ungefähr wie die Thracier, welche, wenn es donnert und blitzt, mit einer titanischen Wuth nach dem Himmel zu schießen beginnen, um Gott durch ihre Pfeile auf bessere Gedanken zu bringen. Aber wie der alte Dichter, beym Plutarch, singt:

Was zürnst du mit der Götter Schaar?

Al! deine Wuth kränkt ihnen nie ein Haar!

Indessen können wir die Ausschweifungen unsers Geistes nie genug schelten und schimpfen.

Fünftes Kapitel.

Ob der Commandant einer belagerten Stadt hinausgehen dürfe, um Unterhandlung zu pflegen.

Als Lucius Marcius, römischer Legat, in dem Kriege gegen Perseus König von Macedonien, die

noch nöthige Zeit gewinnen wollte, um sein Heer in völligen Stand zu setzen, that er von Zeit zu Zeit Friedensvorschläge, wodurch sich der König einschläfern ließ, und einen Waffenstillstand auf verschiedene Tage bewilligte, vermittelst dessen er seinem Feinde Raum gab, sich zu wafnen; und sich selbst den gänzlichen Untergang zuzog. Auch verwarfen die Alten im Senat, eingedenk der Sitt' ihrer Vorfahren, die Weise zu kriegen, weil sich solche mit ihrer Art nicht reimte: diese hieß, sagten sie, mit Tapferkeit fechten, aber nicht mit List, oder trügerischem Ueberfallen bey Nacht, oder verstellter Flucht und unerwartetem neuen Angriff. Die Alten hätten keinen Krieg angefangen, ohne ihn vorher dem Feinde anzukündigen, und oft hätten sie noch dazu Ort und Stunde der Schlacht bestimmt. Mit dieser Gewissenhaftigkeit schickten sie dem König Pyrrhus seinen verrätherischen Arzt zurück, und den Phaliskern ihren untreuen Schulmeister. Das wären ächte noch römische Formen gewesen, und nicht von griechischer Feinheit und punischer Verschlagenheit, wo der Sieg durch Gewalt weniger rühmlich wäre, als der Sieg durch Betrug. Hinterlist könne freylich wohl einmahl gelingen, aber nur derjenige habe sich für überwunden zu halten, welcher weiß, er sey es nicht durch List oder Heyerey, sondern durch Tapferkeit, Mann gegen Mann und einen offenen und unverhohlenen

Angriff. Aus der Sprache dieser wackern Leute erhellet deutlich, daß sie den schönen Spruch:

— — — *dolus, an virtus, quis in hoste requirat?*
noch nicht angenommen hatten.

Die Achayer, sagt Polybius, verabscheueten jede Art von Betrug in ihren Kriegen, und hielten Nichts für Sieg, als wobey dem Feinde der Muth benommen war. *Eam vir sanctus et sapiens sciet veram esse victoriam, quae salva fide, et integra dignitate parabitur.* (Tac. in Agric.) Und ein Anderer sagt:

*Vos ne velit, an me regnare hera; quidve ferat
Sors,*

Virtute experiamur.

Im Königreich Ternate, unter jenen Nationen, die wir so schlichtweg Barbarisch nennen, herrscht die Sitte, keinen Krieg zu beginnen, den sie nicht vorher angekündigt, und dabey eine umständliche Erklärung über die Mittel von sich gegeben haben, die sie dazu anzuwenden, die Mannschaft die sie ins Feld zu stellen, den Kriegsvorrath, den sie hatten, nebst allen ihren Schuß- und Truß-Waffen. War das aber geschehen, so war ihr Geseß, sich, in ihrem Kriege, ohne weiteres Bedenken alles dessen zu bedienen, was zum Siege beytragen kann.

Die alten Florentiner waren so entfernt, durch Ueberrumpelung über ihre Feinde im Kriege Vortheile erjagen zu wollen, daß sie solche viel-

mehr einen Monath vorher, bevor sie ihr Volk ins Feld rücken ließen, durch das fortwährende Läuten ihrer Glocke warnten, die sie *Martinella* nannten.

Wir (Franzosen) Unserer Seits hingegen, die Wir weniger abergläubig sind, und dafür halten, derjenige habe die Ehre vom Kriege, welcher den Nutzen davon hat, wir sagen mit *Lysander*: wo die Löwenhaut nicht zureichen will, da muß man einen Streifen vom Fuchsbalg dran nähen; die gewöhnlichsten Gelegenheiten zu Ueberlistigungen entstehen aus dieser Regel; und zu keiner Stunde, sagen wir, muß ein Befehlshaber emfziger auf seiner Huth seyn, als zur Stunde der Unterhandlung oder des Accordschließens.

Und aus dieser Ursach ist es ein Grundsatz, in der Sprache aller Kriegsmänner unserer Zeit: daß der Oberbefehlshaber einer belagerten Festung, niemahls selbst hinaus gehen müsse, um zu capituliren. Zu unsrer Väter Zeiten, legte man diesen Fehler den Herren de *Montmord* und de *L'Assigni* zur Last, welche *Mouson* gegen den Grafen de *Mansau* vertheidigten. So aber wäre auch derjenige zu entschuldigen, welcher auf eine solche Weise hinaus ginge, daß Sicherheit und Vortheil dabey auf seiner Seite bliebe; wie es der Graf *Guy de Rangon* in der Stadt *Reggio* machte, (wenn man dem *du Bellay* glauben darf, denn *Guicciardini* sagt, er selbst sey es gewesen,) als

Der Herr de l'Escut sich derselben näherte, um eine Capitulation zu verabreden. Dieser verließ seine Festung so wenig aus den Augen, daß vielmehr, als während der Unterhandlung sich feindselige Bewegungen äußerten, Herr de l'Escut und der Haufen der mit ihm herangerückt war, sich nicht nur für zu schwach befanden, dergestalt, daß Alexander Trivulcio dabey getödtet wurde, sondern Herr de l'Escut selbst sich der Sicherheit wegen genöthigt sah, dem Grafen zu folgen, und sich auf dessen Ehrenwort in die Festung zu werfen, um darin Schutz zu finden.

Als Eumenes in der Stadt Nora vom Antigonus der sie belagerte, dringend aufgefordert ward, zu ihm heraus zu kommen, um mit ihm in Unterhandlung zu treten, und dabey anführte, es sey nicht anders schicklich, als daß Eumenes zu ihm hinauskäme, weil er der Vornehmste und der Stärkste sey, so schickte er diese edle Antwort: Ich schätze keinen Menschen vornehmer, als mich, so lange ich mein Schwert in meiner Gewalt habe, und willigte in sein Verlangen nicht eher, als bis ihm jener, seinen Neffen Ptolomeus begehrtermassen zur Geißel geschickt hatte. So weiß man auch einige, die sich ganz wohl dabey befunden haben, daß sie, außs Ehrenwort der Belagerer, sich zu ihnen hinausbegeben haben. Zum Beyspiel, Henry de Baug, ein Ritter aus Champagne, welcher von den Engländern im Schloß Commercy, belag-

gert wurde, und Barthelemy de Bonnes, der die Belagerung führte, von außenher den größten Theil des Schlosses hatte untergraben lassen, so, daß nur das Feuer angezündet werden durfte, um die Belagerten unter dem Schutze zu begraben, ihn, den Henry auffoderte zu ihm ins Lager zu kommen, um einen für ihn vortheilhaften Accord zu schließen; welches er dann auch nebst drey andern that. Und als ihm hier sein unvermeidlicher Untergang klar vor die Augen gestellt wurde, fühlte er sich seinem Feinde höchst verbunden, und ergab sich ihm nebst seinen Leuten auf Discretion. Nachdem die Uebergabe vollbracht war, zündete man das Feuer in den Minen an, und als die hölzernen Streben wichen, stürzte das ganze Schloß übern Haufen.

Ich traue ganz leicht dem Worte eines Andern. Aber ich würde doch schwer dazu zu bewegen seyn, wenn ich dadurch Gelegenheit geben könnte, von mir zu urtheilen, ich hätte es mehr aus Verzweiflung und Mangel an Herzhaftigkeit gethan, als aus unbefangenen Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit.
